

1.4 Vom Sozialen zum Politischen? Zur Hegemonie!

[Wir sollten] Macht nicht als ein externes Verhältnis, das zwischen zwei präkonstituierten Identitäten hergestellt wird, konzeptualisieren, sondern vielmehr als die Instanz, durch welche Identitäten zuallererst hergestellt werden. Dieser Punkt des Zusammenflusses von Objektivität und Macht haben wir »Hegemonie« genannt.

(Mouffe 2008: 36f.)

The sedimented forms of »objectivity« make up the field of what we will call the »social«. The moment of antagonism where the undecidable nature of the alternatives and their resolution through power relations becomes fully visible constitutes the field of the »political«.

(Laclau 1990: 35)

Das Politische – kein Begriff geht bei Laclau/Mouffe mit mehr Nimbus einher, keiner betont eindringlicher ihren Grundimpetus, dass soziale Verhältnisse nicht schlicht bestehen, sondern prinzipiell kontingent sind und als kontingente politisch gestiftet werden müssen. Was nach der Hegemonietheorie am Grund jedes sozialen Verhältnisses steht, ist der Antagonismus als paradoxe Figur der Gründung und Entgründung. Er hat, mit Laclau (ebd.: 18) gesagt, »eine enthüllende Funktion«, er legt offen, dass jede Ordnung kontingent verfasst ist. Jede Ordnung könnte anders gestaltet sein, denn stets wurde sie kraft einer Grenzziehung hervorgebracht, die sich gegen Alternativen durchsetzte, ohne dass sie sich zwangsläufig hätte durchsetzen müssen. In diesem Sinne gilt: Der Antagonismus ist die Chiffre des Politischen.

Daraus leitet sich jene Schlüsselthese ab, welche die Hegemonietheorie so attraktiv wie provokant macht: *das Primat des Politischen*. Das Politische lässt sich nicht eingrenzen, es stimmt nicht mit der Sphäre der institutionellen Politik überein, sondern durchzieht diese genauso wie jeden anderen sozialen Bereich, ob Recht, Ökonomie oder Zivilgesellschaft. Laclau (2014: 169) unterstreicht: »[B]y the »political« I do not understand any kind of regional area of action, but the contingent construction of the social link.« Das Politische ist die Instituierung sozialer Verhältnisse – und diese Instituierung ist für Laclau/Mouffe immer antagonistisch verfasst, sie schafft eine Ordnung, die sich gegen Alternativen durchsetzen muss. Das Politische dreht sich um die Einrichtung von Gesellschaft und kann als Antagonismus immer und überall aufbrechen, so ließe es sich auch mit Mouffe (2010: 25) definieren.

Derart verstanden, äußert sich das Politische auf verschiedensten sozialen Ebenen, von der Mikro- bis zur Makro-Ebene, innerhalb sozialer Teilsysteme und quer zu ihnen.²¹ Es manifestiert sich im Kleinen, etwa dort, wo eine heteronormative Geschlechterordnung eingerichtet wird und deviante Geschlechtsidentitäten oder sexuelle Orientierungen ausgeschlossen werden. Das Politische kann sich aber auch darin äußern, wie eine Gesellschaft mit Fragen menschlicher Gesundheit umgeht, wie sie »gesundheitspolitische Paradigmen« (van Dyk 2018: 205) setzt: Wer gilt als gesund, wer als krank? Welche Krankheiten und Leiden werden anerkannt, welche verschwiegen und ausgegrenzt? In solch oft implizit bleibenden Fragen kann das Politische als instituierende Dimension genauso wirken wie in den gemeinhin als politisch verhandelten Fragen nach Regierungshandeln und Regierungswechseln, nach dem Aufkommen von Protestbewegungen, Revolten und Wandlungsprozessen. Dabei fordert die Hegemonietheorie dazu auf, einerseits jedes soziale Feld als politisch konstituiertes zu untersuchen und andererseits kein soziales Feld als per se politisches zu privilegieren. Das Politische ist folglich ein *strukturloser Strukturbegriff*, es siedelt sich in keiner spezifischen sozialen Struktur an, bringt aber jede soziale Struktur hervor – und kann diese immer wieder einreißen oder verschieben.²²

Nun denken Laclau/Mouffe die prinzipielle Kontingenz und politische Instituierung sozialer Verhältnisse mit ihrer nicht minder basalen *Ordnung* zusammen. Verfestigte Identitäten, routinisierte Praktiken, kulturelle Normen oder soziale Strukturen gibt es – um nur einige der Phänomene zu nennen, welche die Sozialwissenschaften weit stärker ins Zentrum rücken als das Moment der Kontingenz, ganz zu schweigen von einem emphatischen Begriff des Politischen. Laclau/Mouffe verschließen sich prinzipiell nicht gegenüber sozialen Ordnungsmomenten, sie grenzen sich explizit von kontingenzzentrierten Strängen des Poststrukturalismus ab. Sie betonen, dass die politische getriebene Kontingenz sozialer Verhältnisse einerseits und ihre Ordnung andererseits zwei Seiten *einer* Bewegung darstellen. Laclau/Mouffe halten an der – wohlweislich dezentrierten und politisierten – Idee von Gesellschaft als sozialer Totalität fest. Mit Mouffe (2010: 25) gesagt: Die Gesellschaft ist »das Produkt einer Reihe von Verfahrensweisen [...], die in einem Kontext von Kontingenz Ordnung herzustellen versuchen« (vgl. auch Laclau 1996: 90f.).

Wie überzeugend diese Gesellschaftskonzeption ist, wird noch zu diskutieren sein. Hier geht es zunächst um den Grundimpetus der Hegemonietheorie. Dass dieser Ansatz üblicherweise diesen Namen trägt – und nicht etwa als Antagonismustheorie firmiert –, folgt aus dem Grundplädoyer der beiden Autor:innen. Der Kontingenzbegriff produziert einen mächtigen Gegenbegriff. Er heißt Hegemonie. Mit Laclau lässt sie sich wie folgt einführen:

21 Ein starker Begriff des Politischen ist kein Alleinstellungsmerkmal der Hegemonietheorie von Laclau/Mouffe, sondern charakterisiert auch verwandte Ansätze wie die Claude Leforts, Jacques Rancières, Judith Butlers oder Jean-Luc Nancys (vgl. anstelle vieler: Bedorf 2010, Herrmann/Flatscher 2020).

22 Die Strukturlosigkeit des Politischen gründet jedoch auf historischen, also reversiblen Bedingungen, welche die Hegemonietheorie zentral auf die Französische Revolution zurückführt (vgl. Laclau/Mouffe 2001: 159f.).

The social is not only the infinite play of differences. It is also the attempt to limit that play, to domesticate infinitude, to embrace it within the finitude of an order. But this order – or structure – no longer takes the form of an underlying essence of the social; rather, it is an attempt – by definition unstable and precarious – to act over that »social«, to *hegemonize* it. (Laclau 1990: 91, H. i. O.)

Wer wie Laclau die Kontingenz und die Ordnung sozialer Verhältnisse zusammendenkt, muss sich darauf einlassen, dass weder Ordnung ohne Kontingenz noch Kontingenz ohne Ordnung zu haben sind. Der erste Teil dieses Axioms ist bekannt: Jede Ordnung entbehrt letzter Fundamente, sie ist konstitutiv instabil und veränderbar. Es ist der zweite Teil des Axioms, der an dieser Stelle aufhorchen lässt: Kontingenz bringt ihr Gegenstück hervor, sie produziert beständig Ordnungsversuche, welche die Unbestimmtheit durch verfestigte Strukturen zu überwinden suchen. Diese strukturierende Bewegung ist für Laclau/Mouffe deshalb eine hegemoniale Bewegung, weil sie niemals irgendeine, sondern stets eine *bestimmte* Ordnung hervorbringt. Man denke an das Beispiel der Russischen Revolution. Sowohl der Zarismus als auch die revolutionäre Bewegung, die sich gegen dieses Regime formiert, vollziehen eine *stricto sensu* widersprüchliche Bewegung: Einerseits beanspruchen sie, für die ganze Bevölkerung zu sprechen, während sie dabei andererseits einen Teil dieser Bevölkerung ausschließen. Das zaristische Regime tut so, als sei es Russland, als verteidige es die Interessen aller Russen, indem es die traditionelle Ständeordnung verteidigt und gegen demokratische Reformen wie wirtschaftliche Liberalisierungen vorgeht – was faktisch ein Großteil der Bevölkerung in die Armut führt oder ausgrenzt. Und auch die revolutionäre Bewegung tätigt mit ihren inklusiven Forderungen »Brot und Frieden!« eine Grenzziehung. Das Ende des Krieges und der Neuaufbau der Gesellschaft sind für die revolutionäre Masse nur ohne Russlands alte Säulen, Zar und Adel, zu haben.

Die hegemoniale Pointe dieser paradoxen Doppelgeste von Inklusion und Exklusion ist für Laclau/Mouffe, dass sie ihre Paradoxie verschleiert. Das Teil wird zum Ganzen *universalisiert*. Weder das Zarentum noch die Revolutionäre sprechen nur für die revolutionäre Masse oder für die privilegierten Stände, sondern für das gesamte Volk. Ein Kollektiv gebärdet sich als *die* Gesellschaft. Diese Verallgemeinerungsbewegung deutet die Hegemonietheorie als Entleerungsprozess, in dessen Zuge die Knotenpunkte der jeweiligen Diskursformationen unbestimmt werden und, so betont besonders Laclau, zu leeren Signifikanten werden. Hier erodiert die eigenständige Bedeutung eines spezifischen Diskursmomentes (im russischen Fall: »das Proletariat«). Er wird als weitgehend entleerter Signifikant zur Repräsentationsinstanz der anderen Momente in ihrer gemeinsamen Abgrenzung und Überwindung des konstitutiven Außen. Prinzipiell kann diese Entleerung jedes Diskursmoment betreffen – nur die Dynamik politischer Artikulationen bestimmt, ob sich dieser oder jener Signifikant (relativ) entleeren und zum Symbol einer größeren Totalität aufsteigen kann (vgl. Laclau 1996: 34).²³

23 Laclaus Beispiele für leere Signifikanten sind weit gestreut und umfassen sowohl generelle Ordnungsprinzipien (etwa Signifikanten wie Freiheit, Demokratie, Ordnung, Menschenrechte) als auch kollektive Identitäten (Signifikanten wie Volk, Proletariat, Nation). Beides wird eine erweiterte Hegemonietheorie aufgreifen: Kap. VI.3/4.

Leere Signifikanten symbolisieren das, was sich nur unvollständig und bruchstückhaft symbolisieren lässt: die Gesellschaft als Ganzes. Indessen bleibt dieser Entleerungsprozess immer unvollständig. Den leeren Signifikanten haften stets Spuren ihrer partikularen Bedeutungsgehalte an. Der leere Signifikant »Proletariat« mag die Forderungen und Identitäten der Arbeiter- und Unterklassen wirksam bündeln, die Anliegen der Bourgeoisie wird er weniger gut repräsentieren. Laclau denkt damit die Entleerung als einen konstitutiv *unreinen* Prozess. Jede Universalisierung wird Spuren ihrer Partikularität behalten, jede Partikularität aber auch eine potentielle Universalität verraten, also Anschlusspunkte bergen, die über den eigenen Diskurshorizont hinausweisen könnten (vgl. Laclau 1996: 28). In diesem Sinne durchzieht leere Signifikanten eine unüberwindbare Spaltung zwischen ihren partikularen Bedeutungsgehalten (etwa: Proletariat = Lohnabhängige in der Industrieproduktion) und der Universalisierungsfunktion (Proletariat = Erlöser der global Unterdrückten), die sie ausüben können. »This operation of taking up, by a particularity, of an incommensurable universal signification is what I have called *hegemony*. [...] With this it should be clear that the category of totality cannot be eradicated but that, as a failed totality, it is a horizon and not a ground«, so Laclau (2005: 70f., H. i. O.).

Mit Laclau und auch Mouffe lässt sich die Bewegung der Universalisierung deshalb als die *par excellence* hegemoniale Bewegung beschreiben, weil in ihrem Zuge das Partikulare und das Universale zu einem vereinheitlichten Horizont *verschmelzen* (vgl. ebd.: 226). Um es ein letztes Mal am russischen Beispiel zu verdeutlichen: Die historische Bedeutung der Oktoberrevolution besteht nicht nur im Sturz der provisorischen Regierung, sondern in der Geburt einer neuen Ordnung, des Sowjetstaates. Der Marxismus wurde durch die Bolschewiki in eine Staats- und Gesellschaftsdoktrin überführt, die Russland nachhaltig (und gewaltsam) in ein anderes Land verwandeln sollte. So unvollständig und bruchstückhaft die Universalisierungs- und Entleerungsbewegung diskursiver Momente grundagentheoretisch bleibt, auf der konkret geschichtlichen Ebene schafft diese Universalisierung eine soziale Wirklichkeit, die sich als hochstabil erweisen kann. In Laclaus Diktion: Was auf sozialontologischem Terrain als kontingent und brüchig erscheint, kann im ontischen, d.h. konkreten Vollzug zur sozialen Objektivität gerinnen, die Gegenprojekte ausgrenzt und so gut wie alternativlos wird. Dazu Laclau (ebd.: 226, H. i. O.): »Since society as a fullness has no proper meaning beyond the ontic contents that embody it, those contents are, for the subjects attached to them, *all there is*.«

Hegemonie zwischen politischer Artikulation und sozialer Reproduktion An diesem Punkt zeigt sich, wie nach Laclau/Mouffe Gesellschaft politisch hergestellt wird. Die politischen und antagonistisch verfassten Artikulationen gilt es zusammenzudenken mit einem Universalisierungsprozess. Verwebt man beides, dann ergibt sich daraus der Hegemoniebegriff. Er lässt sich wie folgt definieren: Hegemoniale Artikulationen schaffen soziale Ordnung, indem sie Äquivalenzketten bilden, sich von einem konstitutiven Außen abgrenzen und ihre Partikularität durch einen Universalisierungsprozess (partiell) überwinden. Oder, kürzer und im Original: »The point of convergence between objectivity and power is precisely what we mean by hegemony.« (Mouffe 2011: 98) Die These, dass Hegemonie jener Punkt ist, an dem eine partikulare Machtinstanz (eine

Diskursformation) zur sozialen Objektivität (zur Gesellschaft) aufsteigt, folgt in der Tat fast zwingend aus der These vom Primat des Politischen. Wenn soziale Verhältnisse politisch gestiftet werden, dann ist die Hegemonie der Begriff, der die Stabilisierung dieser Stiftung zu denken erlaubt. Hieraus folgt: Wer die politische Artikulation von Gesellschaft in den Blick nimmt, darf für ihre hegemoniale Reproduktion nicht blind bleiben. Doch bei Laclau/Mouffe droht genau das. Ihr als Hegemonietheorie antretender Ansatz dreht sich um die Artikulation, aber *nicht* um die Reproduktion der Hegemonie.

Die Blindheit für das, was Hegemonie alles heißt, ist die wohl schwerwiegendste Leerstelle in der Hegemonietheorie von Laclau/Mouffe. Und es ist eine Leerstelle auf die, wie mir scheint, noch nicht eindringlich genug hingewiesen worden ist. Das Autorenpaar lanciert im Kern weniger eine Theorie der Hegemonie als *eine Theorie der politischen Artikulation der Hegemonie*. Ein merkwürdiges Ungleichgewicht durchzieht ihre Schriften und raubt der These vom Primat des Politischen ihre Schlagkraft. Betrachtet man die Publikationen von Laclau, Mouffe und ihren Schülerinnen, so legen diese ihren Fokus so gut wie ausnahmslos auf *politische Umbrüche*.²⁴ Stets gilt, dass die Hegemonie aus der Brille ihres Zusammenbruches oder ihrer Neuverhandlung – diskurstheoretisch: der Dislokation und der Reartikulation – betrachtet wird. Diese krisenzentrierte Perspektive eröffnet den Blick darauf, wie politische Artikulationen aufkommen und (potentiell) eine neue Gesellschaftsordnung hervorbringen.

Jedoch bleibt die Hegemonietheorie zu wenig aufmerksam gegenüber dem, was Slavoj Žižek den »Tag danach« nennt, die Phase, in der Diskurse hegemonial werden und zu stabilisierten Ordnungen aufsteigen. Hegemonie wirkt eben nicht nur in Umbruchsituationen. So wichtig der Fokus auf die politische Artikulation der Hegemonie ist, er müsste ergänzt werden durch den Nachvollzug davon, wie sich Hegemonie stabilisiert und reproduziert, ja wie Hegemonie zu Gesellschaft wird. Unmittelbar mag dagegen einzuwenden sein: Lässt sich soziale Reproduktion ohne politische Artikulation vorstellen? Sind nicht moderne Gesellschaften durch »strukturelle Dislokationen« geprägt – und damit konstitutiv politisierbare Gesellschaften (vgl. Laclau 1990: 26)?

Das trifft ohne Zweifel zu und sensibilisiert dafür, dass die Trennung zwischen der Artikulation und der Reproduktion von Hegemonie nicht absolut, sondern nur graduell sein kann. Die Lösung der vorliegenden Studie lautet: Artikulations- und Reproduktionspraktiken sind verschachtelt. Die Reproduktion sozialer Ordnung beinhaltet stets politische Artikulationspraktiken, die Situationen der Unentscheidbarkeit durch Grenzziehungen und neue Sinnstiftungen überwinden. Doch dasselbe gilt in die andere Richtung. Jede Artikulationspraxis, so kontingent die Umbruchsituation auch ist, in der sie sich entfaltet, geht mit sozialen Reproduktionspraktiken einher, und zwar in zwei Weisen. Erstens muss jede Artikulation verstetigt, wiederholt und ritualisiert

24 Hierzu zählen die Hegemonieanalysen der demokratischen Revolutionen in Mittel- und Osteuropa, die den Kollaps der Sowjetunion beschleunigten (Laclau 2014), das Ende des südafrikanischen Apartheid-Regimes (Norval 1996, Howarth 2000), die linken Regierungswechsel in Südamerika (Errejón 2012), die Artikulation der sozialen Marktwirtschaft als hegemoniales Projekt (Nonhoff 2006), Proteste gegen Prekarisierung (Marchart 2013b) oder das Aufkommen des Rechts- wie Linkspopulismus (Mouffe 2010, 2017).

werden, gleichsam institutionalisiert werden, um ihre Wirkmacht zu entfalten. Zweitens verweisen alle Artikulationen, seien sie noch so radikal gegenhegemoniale, auf sedimentierte Ordnungen, die den neuen Artikulationen vorausgingen und dann als Spuren in ihnen wiederauftauchen.

Das Moment der Reproduktion von Hegemonie bleibt bei Laclau/Mouffe systematisch unterbelichtet, undefiniert bleibt es indes nicht. Das Begriffspaar das *Soziale* und die *Sedimentierung* hält in der Hegemonietheorie nominell fest, dass die politische Institutionierung sozialer Verhältnisse immer wieder in ihr Gegenteil umschlägt. Zu Beginn dieses Schrittes stand die Definition Laclaus (ebd.: 35), die das Soziale »als sedimentierte Formen von Objektivität« fasste. Der Autor betont hier, dass die Unterscheidung zwischen dem Politischen und dem Sozialen für soziale Verhältnisse »ontologisch konstitutiv« sei. Dafür verleiht Laclau dem von Edmund Husserl stammenden Begriffspaar von Reaktivierung und Sedimentierung eine sozialtheoretische Wendung. Auf jede erfolgreiche politische Institutionierung folgt nach Laclau ein Prozess der Sedimentierung, der die ursprüngliche Kontingenz sozialer Verhältnisse verdeckt und ihnen eine »objektive Präsenz« verleiht (ebd.: 34). Dagegen ist die *Reaktivierung* der Moment, in dem Antagonismen das kontingente Fundament sozialer Verhältnisse freilegen und soziale Objektivitäten aufbrechen (vgl. ebd.: 35).

Es gibt bei Laclau wie bei Mouffe eine paradoxe Doppelbewegung. Auf der einen Seite unterstreichen sie, dass soziale Verhältnisse *konstitutiv* durch die Spannung zwischen dem Sozialen und dem Politischen geprägt sind, dass also die soziale Wirklichkeit weder vollständig politisiert noch vollständig befriedet sein kann. Eine Gesellschaft ohne das Politische wäre eine Sphäre der reinen Sedimentierung, »a closed universe merely reproducing itself through repetitive practices« (ebd.); eine Gesellschaft ohne das Politische wäre keine Gesellschaft, sondern das Produkt »absolute omnipotent will« (ebd.). In ihr stünden alle Verhältnisse reaktiviert zur Disposition. Dem Politischen kommt zwar nach Laclau/Mouffe eine Primatstellung gegenüber dem Sozialen zu, zugleich aber betonen sie, dass jede politische Konstruktion vor dem Hintergrund von Sedimentierung passiert. Wer die politische Stiftung hegemonialer Ordnungen ernst nehmen wollte, müsste bei jeder politischen Artikulation Sedimente sozialer Reproduktion nachzeichnen und freilegen, wie bei jeder sozialen Reproduktion politische Artikulationen auftauchen.

Laclau/Mouffe verwandeln aber, und das ist der zweite Teil der paradoxen Bewegung, die Begriffspaare Politisches/Reaktivierung und Soziales/Sedimentierung von einer analytischen in eine *substantielle* Unterscheidung. Was eine ontologische Dichotomie war, wird in eine konkrete Dichotomie überführt, in der sich das Politische und das Soziale als getrennte Dimensionen gegenüberstehen. Mouffe beschreibt das so:

Die Gesellschaft wird in diesem Modell als Produkt einer Reihe von hegemonialen Praktiken gesehen, die darauf abzielen, in einem Umfeld der Kontingenz eine Ordnung zu schaffen. Sie ist das Reich »sedimentärer« Praktiken – das heißt von Praktiken, die den originären Akt ihrer kontingenten politischen Etablierung verbergen und als selbstverständlich wahrgenommen werden, als seien sie in sich selbst begründet. Jede gesellschaftliche Ordnung ist die temporäre und gefährdete Artikulation hegemonialer Praktiken. (Mouffe 2018: 100)

Der erste und der letzte Satz von Mouffes Zitat können unumwunden bejaht werden. Gesellschaft ist ein hegemoniales Produkt. Als solche steht sie niemals still, sondern ist immer wieder neu zu stiften. Es ist der zweite Satz, der irritiert – und verrät, dass Mouffe und auch Laclau die Stabilisierung von Hegemonie allzu einseitig fassen. Wo eine hegemoniale Ordnung zum »Reich« sedimentierter Praktiken wird, da wird sie zu einem gänzlich entpolitisierten, buchstäblich sedimentierten Bereich, in dem das Politische *keinen* Platz mehr hat. Die Frage, die solch eine Gegenüberstellung hervorruft, ist nun, in welchem Verhältnis die Gesellschaft als sedimentierte Sphäre überhaupt zur politischen Gründungsbewegung steht. Darauf gibt der späte Laclau folgende Antwort:

Sedimentation would be the strictly ontic moment of objects, when the contingent nature of their originary institution has been entirely concealed; reactivation would be the moment of return to that originary instance, to that contingent institution [...] This means that the instituting act only shows itself in full through that which puts it into question. But this act of contingent institution, taking place in a field criss-crossed by the presence of antagonistic forces, is exactly what we understand by the *political*. (Laclau 2014: 122f., H. i. O.)

Im Zitat wird eine *Rangfolge* zwischen dem Sozialen und dem Politischen hergestellt. Die Sedimentierung erscheint als das ontische Moment, d.h. als das konkret raumzeitlich Bestehende. Das Politische dagegen bewegt sich gleichsam hinter der sedimentierten sozialen Wirklichkeit, es erscheint als ein Akt der kontingenten Stiftung, der sich stets nur negativ, als Antagonismus, äußert – und so zur »originary instance« sozialer Verhältnisse wird. Auf diese Weise legt die Hegemonietheorie eine Dichotomie zwischen den Begriffen des Sozialen und Politischen nahe, die *mehr* als bloß analytisch ist. Das Soziale erscheint als feste Sedimentschicht, gegen die das Politische immer wieder antritt, um es zu reaktivieren. Wären beide Begriffe in Metaphern zu fassen, so stünden sie sich diametral gegenüber: das Soziale als Beständigkeit, Immobilität und Erstarrung; das Politische als Wandel, Transformation und Dynamik.

Die Polarisierung Soziales versus Politisches hat besonders Laclau forciert.²⁵ Er überführt die Differenzierung von Sedimentierung und Reaktivierung (1990: 33ff.) in späteren Schriften (in Butler et al. 2000: 283f., Laclau 2005: 117) in eine kategorische Polarisierung von zwei *Logiken*, die soziale Verhältnisse gegensätzlich prägen: die soziale Logik und die politische Logik. Auf den Begriff der Logik werde ich noch kritisch zurückkommen und ihn letztlich verabschieden (Kap. VI.1). An dieser Stelle also nur grundsätzlich: Laclau verteidigt einen emphatischen Begriff der Logik, der sich um die Beschaffenheit sozialer Entitäten dreht (in Butler et al. 2000: 284). Es gibt für Laclau Phänomene, die einer sozialen und andere, die einer politischen Logik gehorchen. So ließe sich von einer sozialen Logik sprechen, die Verwandtschaftsbeziehungen, den Markt oder das Schachspielen prägt, weil sich diese Beispiele dadurch auszeichnen, dass dort Regeln befolgt

25 Zwar beteiligt sich auch Mouffe an der Polarisierung von Soziales (bzw. Gesellschaft) versus Politisches. Doch es gibt in ihrem Werk einen zweiten, implizit konkurrierenden Diskursstrang, der wittgensteinsche Konzepte stark macht und hiermit subtil auf eine praxeologisch informierte Hegemonietheorie zielt (Kap. VI.3).

werden (vgl. Laclau 2005: 117). Demgegenüber steht die politische Logik für die Institutionierung sozialer Verhältnisse. Das Schlüsselbeispiel des späten Laclau für diese politische Logik ist der Populismus. Indem letzterer Äquivalenzen zwischen Forderungen zieht, leere Signifikanten kreiert und den sozialen Raum spaltet, schafft er eine politisierte Krisensituation – und legt damit das Moment des Politischen frei.

Problematisch ist hier, dass die soziale und die politische Logik vollkommen unterschiedliche Prozesse beschreiben. Diese *empirische Polarisierung* wird durch Laclaus Schüler Jason Glynos und David Howarth (2007) auf die Spitze getrieben. Sie koppeln die soziale Logik an das Differenzmoment von Artikulationen und die politische Logik an ihr Äquivalenzmoment. Die soziale Logik wird auf diese Weise zu einer »trennenden«, »atomisierenden« und »verfestigten« Praxis gemacht, die von einer ewigen Regelbefolgung beherrscht wird und als solche sedimentiert (Glynos et al. 2009: 11). Demgegenüber wird die politische Logik zur verbindenden und »dynamisierenden« Artikulationspraxis, die erklärt, wie Regime und Praktiken entstehen, herausgefordert und transformiert werden (ebd.). So scheinen gewisse Phänomene, bei Glynos/Howarth (2007: 137ff.) als »Regime und Praktiken« bezeichnet, durch die soziale Logik der Sedimentierung beherrscht. Die politische Logik dagegen bleibt strukturlos, sie steht für die disruptive Infragestellung und Neugründung der sozialen Ordnung. Die Gleichung lautet: soziale Logik = Differenz = Sedimentierung; politische Logik = Äquivalenz = Reaktivierung/Institutionierung.

Problematisch an dieser Dichotomie ist erstens, wie Sedimentierung beschrieben wird, nämlich als ausschließliche Objektivierung und Verschleierung von Kontingenz, zweitens, dass in dieser Dichotomie das Sedimentierte zum *Anderen* des Politischen wird und drittens, dass die Strukturlosigkeit des Politischen *jenseits* der Hegemonie zu stehen scheint. Wer dieser substantiellen Gegenüberstellung von Politischem und Sozialem folgt, tut sich mit Fragen wie den folgenden schwer (oder stellt sie erst gar nicht): Wie reproduziert sich eine Hegemonie in Zeit und Raum? Wie gelingt es ihr, sich als in sich dynamische Ordnung zu instituieren, Brüche und Kontingenzen quasi in ihre Form aufzunehmen? Von wo kommen jene hegemonialen bzw. gegenhegemonialen Praktiken, die Gesellschaft neu und anders artikulieren? Müssen nicht diese instituierenden Praktiken zu sedimentierten Praktiken werden, wenn sie keine flüchtige Unterbrechung bleiben, sondern nachhaltig eine neue Hegemonie errichten sollen?

Die allzu emphatische Unterscheidung, die Laclau/Mouffe (und Glynos/Howarth mit ihnen) zwischen dem Sozialen und dem Politischen vornehmen, erschwert das Verständnis davon, was *Hegemonie* ist, wie sie errichtet, stabilisiert und gebrochen wird. Die Unterscheidung zwischen dem Politischen und dem Sozialen werde ich in eine graduelle, konstitutiv *unreine* verwandeln. Die fragwürdige Zwei-Welten-Lehre, die Laclau und Mouffe zwischen dem Politischen und dem Sozialen aufbauen, um eine primäre Dimension der primären Gründung (Politisches) von einer der sekundären Starre und Regelmäßigkeit (Soziales) abzugrenzen (vgl. Stäheli 2007: 136), muss fallen.

Die These lautet: Erst die *Verwobenheit* des Politischen mit dem Sozialen kann deutlich machen, wie sich Hegemonie artikuliert und reproduziert. Einerseits gehen politische Gründungsmomente immer mit sedimentierten Regelmäßigkeiten einher. Andererseits ist jede Sedimentierung von Unterbrechungen, Kontingenzen und Neugründungen durchzogen. Jede hegemonial eingerichtete Ordnung, eine historisch

tradierte genauso wie eine neu sich artikulierende, ist in ihrer Doppelbewegung von Sedimentierung und Dynamisierung zu erfassen. In *jeder* Ordnung treffen soziale Sedimente und politische Dynamiken zusammen, die Gesellschaft als einen gleichzeitig sozialen und politischen Raum hervorbringen. Darauf folgt freilich nicht, dass die Momente des Sozialen und Politischen immer und überall in symmetrischer Weise auftreten würden. Je nach historischer Konjunktur und sozialem Bereich kann das Moment des Politischen, die politische Gründung sozialer Verhältnisse, in einer Stärke hervortreten, die zuvor undenkbar war und danach auch wieder undenkbar wird. Doch selbst in derart umfassenden Umbruchsituationen, wie sie auch von dieser Studie beschrieben werden, kommt das Politische niemals allein, sondern wird immerfort durch Sedimentierungen begleitet, die den politischen Gründungsakten erst ihre Durchschlagskraft verleihen.

Die Neufassung und analytische Schärfung der schillernden Begriffe des Politischen, des Sozialen sowie der Hegemonie wird mich im theoretischen Part, doch besonders im empirischen beschäftigen. Dies heißt nicht, wie der Rest dieses Kapitels und die folgenden zeigen werden, dass ich die Theorie von Laclau/Mouffe als wertlos verwerfen würde. Ihr Ansatz bleibt für meine Untersuchung *der* zentrale theoretische wie analytische Anschlusspunkt. Einer Theorietradition zu folgen, sich in sie einzuschreiben, muss jedoch auch heißen, mit ihr zumindest in Teilen zu brechen.

Abbildung 4 hält zum Abschluss die Pendelbewegung zwischen dem Sozialen und dem Politischen rund um den bislang erst ansatzweise verstandenen Begriff der Hegemonie fest:

Abb. 4: Hegemonie bei Laclau/Mouffe zwischen dem Sozialen und dem Politischen

